



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Berliner Schulwesen

Nydahl, Jens

Berlin, 1928

VI. Waldschulen und Schullandheime.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30981

Waldschulen und Schullandheime.

Die höhere Waldschule.

1. Ihre Entwicklung und pädagogische Bedeutung.

Die im Jahre 1910 gegründete höhere Waldschule war ursprünglich für körperlich schwächliche und erholungsbedürftige Knaben und Mädchen gedacht, die sich während des Sommers in der kräftigen Waldluft ohne Unterbrechung des Schulunterrichts stärken sollten. Sicherlich hat sie als solche viel Segen gestiftet; die langjährige Erfahrung hat aber gezeigt, daß eine nur zu diesem Zweck gedachte Einrichtung sich für die höheren Schulen nicht bewährt. Vor allem sprachen schwerwiegende schultechnische Gründe gegen die Einrichtung als Sommerschule. Die notwendige zweimalige Umschulung zu Ostern und Michaelis wurde als ein großer Mangel empfunden; die Gewöhnung der aus allen möglichen Schulen kommenden Kinder an die neue Klasse, an vollständig veränderte Verhältnisse, an die neuen Lehrer, meist auch an ein neues Lehrbuch bereiteten nicht selten große Schwierigkeiten. Die Kinder — namentlich die Knaben — genügten im Winter nach der Rückkehr in ihre Stammschulen den an sie gestellten geistigen Anforderungen nicht und mußten dann den Vorteil der körperlichen Erholung mit einem weiteren Aufenthaltsjahr in derselben Klasse bezahlen. Andere versuchten, durch verstärkte Arbeit oder durch Nachhilfeunterricht die entstandenen Lücken zu beseitigen, so daß auch bei ihnen oft die im Sommer eingetretene körperliche Kräftigung im Winter wieder verloren ging. Die Folge dieses Übelstandes, der sich gerade für die minderbemittelten Kreise besonders fühlbar machte, war ein ständiger Rückgang der Besuchsziffer, namentlich bei den Knaben, und eine Inanspruchnahme der Waldschule von Kindern aus wohlhabenden Familien, für die sie nicht ins Leben gerufen worden war.

Diese Mängel konnten nur durch eine tief greifende Änderung beseitigt werden. Aus der alten Sommerschule wurde im Herbst 1923 eine selbständige, das ganze Jahr geöffnete Tagesschule geschaffen, ein Landerziehungsheim mit Tagesbetrieb. Es entstand ein neuer, bisher in ganz Deutschland einzigartiger Schultyp, der in der kurzen Zeit seines Bestehens große Anerkennung gefunden hat und einen bemerkenswerten Versuch auf dem Gebiete der praktischen Pädagogik

darstellt. Knaben und Mädchen leben vom Morgen bis zum Abend zusammen; sie werden gemeinsam unterrichtet, arbeiten, spielen miteinander und kehren bei Eintritt der Dunkelheit in den Kreis ihrer Familie zurück. Damit ist eine Forderung erfüllt, die umsichtige moderne Pädagogen mit allem Nachdruck für die gegenwärtige Zeit aufgestellt haben. Der Leiter der Bergschule, Hochwaldhausen, schildert im „Landerziehungsheim“ die Nachteile, die für diese Heime infolge ihrer Abgeschlossenheit entstehen, und bedauert, daß sie nur von Kindern begüterter Eltern besucht werden können. „Die ideale Lösung der Frage,“ schreibt er, „liegt wohl also in der Richtung, daß die Erziehungsanstalten nicht so stark wie bisher von der Stadt getrennt würden, sondern daß sie ihre Stätten an der Peripherie größerer Städte hätten, und daß die Kinder im Elternhause wohnen, aber den ganzen Tag der Lebensgemeinschaft der Schule angehören können. Leider ist ja unter den augenblicklichen Verhältnissen nur schwer daran zu denken, dieses Ideal zu verwirklichen.“ Dieses Ideal hat die höhere Waldschule verwirklicht. Sie ist keine bloße Unterrichtsveranstaltung, keine Stätte der Vermittlung einfachen Wissens mehr. Sie ist zur „Lebensstätte“ der Jugend geworden, von der Karsen fordert: „Sie muß das Feld ihrer Betätigung sein, muß zu ihr als solches in innere Beziehung treten, muß von ihr geliebt, muß ihr Heim werden.“ Das Bildungsziel der Waldschule ist die harmonische Entwicklung der vielseitigen Anlagen und Kräfte des jungen Menschen, damit er ein berufstüchtiges und sozial handelndes Glied der Volksgemeinschaft werde.

2. Die äußeren Einrichtungen.

Die Waldschule liegt im Grunewald dicht an der Charlottenburger Grenze, in etwa acht Minuten von der Station Heerstraße zu erreichen, wo die Stadtverwaltung eine 2½ Hektar große Fläche pachtweise zur Verfügung gestellt hat. Für den Unterricht stehen vier große Unterrichtsbaracken mit elf Klassen, Sexta bis Untersekunda, mit den Zimmern für Lehrer und Lehrerinnen und den Sammlungsräumen zur Verfügung. Mitten im Gelände baute man kleine, schicke Pavillons aus Naturholz zum Gebrauch für die Klassen mit geringer Schülerzahl im Sommer und zum Aufenthalt für die Kinder, die am Nachmittag Handarbeiten machen, zeichnen und lesen. Zwei offene Räume, sogenannte Luftklassen, können zum Unterricht im Freien benutzt werden; außerdem sind an die auf der Westseite des Geländes stehende große Liegehalle auf jeder Seite offene Klassen angebaut worden, in denen während des ganzen Sommers unterrichtet wird. Die Kinder nehmen ihre Mahlzeiten in der warmen Jahreszeit in einer offenen Halle ein, die jetzt so vergrößert worden ist, daß in ihr 300 Kinder Platz finden.

Im Jahre 1924 wurde der große massive Eßsaal geschaffen, der zugleich als Festsaal dient und auf dessen Podium für die Aufführungen leicht die Bühne aufgebaut werden kann.

Hinter der letzten Baracke ist eine 20 Meter lange und 8 Meter breite Badeanlage mit Abteilungen für Schwimmer und Nichtschwimmer angelegt worden. Ihr wird Grundwasser durch eine elektrisch betriebene Pumpe zugeführt, während eine zweite kleinere für die Entleerung sorgt und das verbrauchte Wasser auf das Gelände befördert, wo es für die Bewässerung der gärtnerischen Anlagen wertvolle Dienste leistet. 18 Brausen stehen den Kindern zur Reinigung zur Verfügung, bevor sie in das Schwimmbecken steigen. Waschgelegenheiten mit fließendem Wasser sind in den Abortgebäuden vorhanden, neben denen außerdem im Freien für eine weitere Waschgelegenheit mit 30 Hähnen und einem langen Becken gesorgt ist. Hinten auf dem Gelände befindet sich ein Turnplatz, der mit seinen Barren, Recks, Leitern und Kletterstangen auch am Nachmittag die großen Kinder zu eifriger turnerischer Betätigung anregt, während die kleineren Wippe, Ringe und Rundlauf bevorzugen. Neben dem Turnplatz liegt der umzäunte Schulgarten, in dem Lehrer und Kinder fleißig tätig sind. Wer sich für feine gärtnerische Arbeiten interessiert, findet zu ihrer Ausübung Gelegenheit in den großen Frühbeeten und in dem im Herbst 1927 gebauten Treibhaus.

3. Der Tagesverlauf.

Die Knaben und Mädchen, die die Eisenbahn benutzen, versammeln sich morgens zum Zuge 7.36 Uhr auf dem Bahnhof Charlottenburg. Sie fahren stets in Begleitung zweier Lehrkräfte bis zum Bahnhof Heerstraße, wo sie die Kinder treffen, die mit der Elektrischen oder zu Fuß kommen. Der Unterricht in der Waldschule beginnt um 8 Uhr. Zuerst werden drei Lektionen erteilt, deren Dauer je 40 Minuten beträgt, jede unterbrochen durch eine Pause von 5 Minuten. Dann wird das Frühstück eingenommen: eine kräftig gekochte Suppe und Schnitten. Nach zwei weiteren Unterrichtsstunden beginnt nach einer Pause von 15 Minuten die Arbeitsstunde, in der die Kinder ihre Aufgaben unter Aufsicht des Klassenleiters erledigen. Wer in der vorgeschriebenen Zeit nicht fertig wird, hat am Nachmittag Gelegenheit, sie in einer zu diesem Zweck bestimmten Klasse unter Aufsicht zu beenden. Um $\frac{3}{4}2$ Uhr wird die Mittagsmahlzeit eingenommen, Hausmannskost mit von rohem oder geschmortem Obst oder einer Speise als Nachtisch. Hierauf folgt die allgemeine große Ruhepause. Den Kindern stehen Liegestühle und Decken zur Verfügung, sie ruhen $1\frac{1}{4}$ Stunde bei gutem Wetter im Freien und müssen sich ganz still verhalten. Wer nicht schläft, kann lesen oder sich andere leichte Beschäftigung vornehmen. Nach der Vespermahlzeit um $3\frac{3}{4}$ Uhr — es wird mit Milch zubereiteter Kakao und Zubrot gereicht — betätigen sich die Kinder in der verschiedenartigsten Weise. Sie spielen, turnen, schwimmen, treiben Sport, sind im Garten oder auf dem Gelände tätig oder arbeiten in den neuerdings



Ruhepause nach dem Mittagessen.

ingerichteten Werkstätten. Nicht selten bleiben sie auch sich selbst überlassen. Denn es wird dem jugendpsychologischen Grundsatz Rechnung getragen, daß die Kinder zeitweise in Ruhe gelassen sein wollen, daß sie auch Stunden haben müssen, wo sie ohne erziehlische und sonstige Beeinflussung ihr eigenes Leben führen können. Liegt im Winter Schnee, dann ziehen Lehrer und Kinder mit Schneeschuhen und Rodelschlitten in den Grunewald und kehren erst zur Vesperzeit in die Waldschule zurück.

4. Die Kinder.

Daß die Waldschule mit ihrer Arbeit nicht auf falschem Wege ist, beweist vor allem der überaus starke Zustrom in den letzten Jahren. Hat sie doch augenblicklich nicht weniger als 327 Knaben und Mädchen; über 80 haben zu Ostern und im Laufe des Sommers wegen Überfüllung der Klassen abgewiesen werden müssen. Seitdem die Waldschule selbständig geworden ist, hat die Besuchsziffer von Jahr zu Jahr zugenommen und hat eine Höhe erreicht, die im Interesse der Behandlung aller Kinder und der Arbeit der Lehrer, die vom Morgen bis zum Abend mit ihnen leben, ein gebieterisches Halt verlangt. Im Winter war die Besuchsziffer bisher ein wenig niedriger als im Sommer, weil einige Eltern die Waldschule immer noch als zeitliche Erholungsstätte betrachten und ihre Kinder im Winter der Stammschule wieder zuführen. In welchem Maße die Frequenzen gestiegen sind, zeigt eine folgende Übersicht:

Die Besucher der höheren Waldschule

Sommerhalbjahr 1924:	182	Kinder;	100	Knaben	82	Mädchen
Winterhalbjahr 1924/25:	151	„	93	„	58	„
Sommerhalbjahr 1925:	213	„	126	„	87	„
Winterhalbjahr 1925/26:	205	„	123	„	82	„
Sommerhalbjahr 1926:	278	„	165	„	113	„
Winterhalbjahr 1926/27:	266	„	155	„	111	„
Sommerhalbjahr 1927:	334	„	189	„	145	„
Winterhalbjahr 1927/28:	327	„	192	„	135	„

Seit der Schaffung der Einheitsgemeinde Berlin besuchen nicht nur Charlottenburger Kinder die Waldschule, viele haben in den angrenzenden Vororten ihren Wohnsitz, nicht wenige scheuen sogar weite Schulwege nicht und kommen aus Berlin-Mitte, Moabit, Siemensstadt, sogar aus Lichtenberg und Neukölln. Die Eltern vertreten den Standpunkt, daß die Kinder die weiten Schulwege mit in den Kauf nehmen können, weil sie dafür den ganzen Tag über in gesunder Luft und in guter Umgebung sind.

Die Berufsarten der Eltern der Kinder, die zur Zeit die Waldschule besuchen, sind sehr verschiedenartig; sie rekrutieren sich aus allen Schichten der Bevölkerung. Auch wohlhabende sind darunter, weil sonst der wirtschaftliche Betrieb gar nicht im jetzigen Umfang möglich wäre. Außerdem erscheint der Grundsatz gerecht und sozial, daß die Väter der bemittelten Schichten für die ärmeren mitzahlen. Denn das Schul- und Verpflegungsgeld ist der Vermögenslage der Eltern entsprechend in vier Stufen gestaffelt. Etwa 65 % aller Kinder zahlen es voll in Höhe von 480 RM jährlich, die weniger Bemittelten entrichten im Jahre 330 RM und 150 RM. 16 Kinder, die in sehr traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, genießen zur Zeit ganz freien Aufenthalt. Von den 327 Kindern der Waldschule sind 70 Halb- bzw. Vollwaisen; bei ungefähr 25 sind die Eltern geschieden oder leben getrennt, so daß beinahe 30 % aller Kinder die Vorteile eines normalen häuslichen Lebens entbehren. Dieser immerhin hohe Prozentsatz erhellt zur Genüge die soziale Notwendigkeit der Waldschule, denn sie nimmt den Müttern, die meist berufsmäßig tätig sind, einen erheblichen Teil ihrer schweren Sorgen ab und schafft diesen Kindern, die sonst fremden Leuten oder der Straße überlassen bleiben müßten, eine Aufenthalts- und Entwicklungsmöglichkeit, wie sie schöner nicht gedacht werden kann.

5. Die geistige Ausbildung.

Die Waldschule unterrichtet nach dem Lehrplan der Oberrealschule; sie mußte sich für einen bestimmten Schultyp entscheiden, um den Kindern den Übertritt von den Stadtschulen auf die Waldschule und umgekehrt auch inmitten ihrer Schullaufbahn nicht unmöglich zu machen. Wenn auch die Auswahl und der Umfang des im Unterricht zu behandelnden Stoffes durch die amtlichen Lehrpläne festgelegt ist, so ergeben sich für dessen Behandlung durch den Charakter der Wald-

schule unschätzbare Vorteile. Von diesen ist wohl der bedeutsamste, daß der Unterricht im Sommer, wenn irgendmöglich, im Freien erteilt wird. Gewiß, für das neu eintretende Kind erscheint diese Art der Belehrung anfänglich eigenartig und ungewohnt. Über sich sieht es den blauen Himmel oder einen schattigen Laubwald, unter sich den grünen Rasen und daneben blühende Blumen und Bäume. Es hört den lieblichen Gesang der Vögel, das Hämmern des Spechtes und beobachtet das Eichhörnchen, das von Zweig zu Zweig springt. Fast in jedem Frühjahr baut das Rotschwänzchen das Nest für seine Jungen mitten in eine Luftklasse hinein und füttert zur großen Freude der Kinder seine Jungen, die ihm unter lautem Gezwitzcher ihre offenen Schnäbelchen entgegenstrecken. Das alles könnten vielleicht unzählige Ursachen sein, die Aufmerksamkeit der Kinder im Unterricht abzulenken. Das ist aber nur ganz zu Anfang bei neu eintretenden Kindern der Fall. Gar bald werden sie lebhafter, freier, ermüden nicht so leicht wie in der verbrauchten Luft überfüllter Stadtschulklassen, und sie sind in der fünften Unterrichtsstunde meist noch ebenso frisch und lebendig wie in der ersten.

Der im Freien erteilte Unterricht hat aber neben den gesundheitlichen Vorteilen noch den Vorzug der unmittelbaren Anschauung, denn wo gibt es dazu mehr Gelegenheit als draußen im Wald, in freier Natur? Da erhält das Kind deutliche und klare Vorstellungen von ihren Objekten und Erscheinungen und erkennt klar den Zusammenhang ihrer Wechselbeziehungen. Es wird zum Beobachten, Urteilen und Schließen gedrängt, angeleitet und kann überall selbst tätig sein. Wohl kaum ein Unterrichtsfach gibt es, das nicht durch den Vorzug der Unmittelbarkeit der Anschauungen und durch die Fülle des Selbsterlebten eine fruchtbare Belebung und wertvolle Ergänzung erfahren könnte. Im einzelnen kann dies hier nicht nachgewiesen werden; einige kurze Andeutungen mögen genügen. Die Beobachtung des Tier- und Pflanzenlebens kann auf einige Kinder verteilt werden, die über das ihnen zugewiesene Gebiet ein Tagebuch zu führen haben. Andere werden Aquarien, Terrarien, Insektarien schaffen und verwalten und die meteorologischen Verhältnisse messen, über die sie sorgfältig Eintragungen machen müssen. Im vergangenen Sommer haben Jungen ein Bienenhaus selbst angefertigt und dies mit einem Volk Bienen bevölkert, die sie täglich betreuen. Für die Erdkunde gewinnen Sandhaufen und Sandkästen große Bedeutung, wo plastisch gestaltet wird, was das Auge geschaut und der Geist verarbeitet hat. In welcher lebendigen Beziehung zur Natur der Unterricht in Deutsch, Geschichte und Religion gebracht werden kann, bedarf keiner näheren Erörterung.

6. Die körperliche Ausbildung.

Turnen und Sport dienen in der Waldschule nicht dem Zweck, ein äußerliches Kraftmeiertum großzuzüchten und große Rekordleistungen zu erzielen, die nicht selten einen schädlichen Einfluß auf

die Gesundheit des heranwachsenden Menschen ausüben. Das Turnen bezweckt eine allseitige harmonische Ausbildung aller Teile des Körpers. Deshalb wird auch der neuen Gymnastik ein breiter Raum gewährt und orthopädischer Unterricht erteilt, wenn der Schularzt solchen für notwendig hält. In der Waldschule waren bisher zwei offizielle Turnstunden in der Woche ausreichend, weil am Nachmittag reichliche Gelegenheit und auch eifriges Verlangen vorhanden ist, unter Anleitung der Turnlehrer an den Geräten auf dem Turnplatz Übungen vorzunehmen. Da eine Halle für den Winter fehlt, kann der Unterricht bei schlechtem Wetter leider nur in beschränktem Maße erteilt werden. Auch ein ausreichend großer Spielplatz ist nicht vorhanden, obwohl er dringend nötig ist, wenn auch die großen Laufspiele in den Spielplan aufgenommen werden sollen. Damit Plan und Ziel in den Spiel- und Sportbetrieb kommt, wurde ein Sportverein für die Knaben und ein solcher für die Mädchen gegründet, der der Pflege eines dafür besonders geeigneten Lehrers untersteht.

Das im vergangenen Sommer angelegte Schwimmbecken, zu dem die Ausschachtungsarbeiten von Lehrern und Kindern im Frühjahr selbst ausgeführt wurden, leistet der körperlichen Ausbildung und der hygienischen Pflege ganz hervorragende Dienste. Allen Kindern und Lehrern gibt es bei warmem Wetter am Nachmittag Gelegenheit, den Körper nach der Arbeit zu stärken und zu erfrischen. Vom Turnlehrer und der Turnlehrerin wurde Schwimmunterricht erteilt mit dem Erfolg, daß 41 Knaben und 33 Mädchen schwimmen lernten; und im nächsten Sommer wird es nur wenige Kinder in der Waldschule geben, die diese Fertigkeit nicht besitzen.

Neben Turnen, Gymnastik, Sport und Schwimmen wird in der Waldschule auch auf das Wandern großer Wert gelegt. Obwohl sich die Kinder während eines großen Teils des Tages in der frischen Luft aufhalten, machen sie doch ihre vorgeschriebenen eintägigen Wanderungen, weil diese nicht nur der Kräftigung des Körpers, sondern auch der Pflege des Geistes dienen und so den Unterricht in vorteilhafter Weise ergänzen. Um Plan- und Ziellosigkeit zu verhindern, hat jede Klasse ihr Wanderbuch, das sie durch die ganze Schule begleitet. In dieses werden, meist von den Kindern selbst, Berichte über die Wanderungen und Besichtigungen eingetragen, die zum Teil mit eigenhändigen Zeichnungen und selbst angefertigten Photographien versehen werden und oft überraschend zeigen, wie viel Schönes und Wertvolles die Kinder aus sich heraus zu schaffen imstande sind. Zweimal im Jahre, meist zu Pfingsten und im Herbst, werden mehrtägige Wanderungen unternommen, damit die Kinder auch ihre weitere Heimat kennen lernen und an Ort und Stelle so manche wertvolle Belehrung erfahren.

Wenn an dieser Stelle vom Werkunterricht gesprochen wird, so ist nach dem bisher Gesagten selbstverständlich, daß er an der Waldschule neben der körperlichen Ausbildung in den Dienst der Erziehung gestellt wird. Was die Werkstättenarbeit betrifft, so steht die Waldschule da erst im Anfang ihrer Entwicklung; ihr fehlen leider noch die notwendigen Räumlichkeiten und die erforderlichen

Werkzeuge. Zur Zeit besteht ein Pappkursus, in dem Jungen und Mädchen Mappen, Kästchen, Blocks usw. anfertigen; zur Adventsfeier schmückten sie die große Halle mit selbstgefertigten Adventslampen. In der Tischler-Werkstatt werden alle kleinen Ausbesserungsarbeiten von den Jungen ausgeführt, sie bauen sich Bänke für die Anlagen und Blumenkästen für ihre Klassen, fertigten Spielsachen für ihre Geschwister zum Weihnachtsfest an und die große Krippe für das Krippenspiel. Die Zukunft muß eine bedeutende Erweiterung der Werkstättenarbeit bringen und den Kindern Gelegenheit zum Buch-



Im Schulgarten der Waldschule.

bindern, Schlossern und Weben geben, damit möglichst viele Gegenstände, die die Waldschule braucht, von den Kindern selbst hergestellt werden können und diese immer mehr zu einer wirklichen Produktionsschule werde.

Für Gartenbau und Blumenpflege sind ebenfalls neben den gesundheitlichen Vorteilen auch wichtige erzieherische Gesichtspunkte maßgebend. Das Kind verrichtet hier eine Arbeit, die der Allgemeinheit zugute kommt. Es muß in dem Garten tätig sein, hat ihn zu bestellen und in Ordnung zu halten. Dabei beobachtet es den ganzen Entwicklungsgang der Pflanze, sieht ihre Früchte reifen und hat die wohlverdiente Freude am vollbrachten und erfolgreichen Werk. Der Waldschulgarten besteht aus vier großen Teilen, die von vier Gruppen in gemeinsamer Arbeit unter sachkundiger Leitung der Lehrer bearbeitet werden. Seit einiger Zeit liegt die fachmännische Pflege der Frühbeete, des Treibhauses sowie der gärtnerischen und botanischen

Anlagen in der Hand eines Gärtners, der seine Arbeit unter Mithilfe der beteiligten Kinder verrichtet und auch die Unerfahrenen zu gärtnerischen Arbeiten anleitet. Er wohnt in der Waldschule und hat die Aufsicht und die äußere Verwaltung der gesamten Anlage.

7. Die Erziehung zum Gemeinschaftsleben.

Nur eine Schule, die die Kinder den ganzen Tag über zusammenhält und eine wirkliche Lebensstätte für sie ist, besitzt in Wirklichkeit die notwendigen Möglichkeiten zur Entwicklung und zur Pflege eines gesunden Gemeinschaftsgeistes. Darauf legt die Waldschule großen Wert. Solche Menschen schafft die Schule nicht durch hoffnungslose und wortreiche Belehrungen und Vorträge, auch nicht durch einen obligatorischen staatsbürgerlichen Unterricht und durch eine sogenannte Selbstverwaltung, die einige Aufsichten den Kindern überträgt und damit die Lehrer entlastet. Die Schule der Zukunft will dagegen „eine Lebensstätte sein, in der Sittlichkeit nicht gelehrt, sondern im Gemeinschaftsgefühl getätigt wird“. In der Waldschule wird vor allem in den Kindern die Überzeugung geweckt, daß diese ihnen gehört und für sie geschaffen ist, daß sie deshalb auch für ihre Erhaltung arbeiten, an ihrer weiteren Ausgestaltung tätigen Anteil nehmen und dafür sorgen müssen, sie immer mehr zu einer Stätte echten, wahren jugendlichen Lebens zu machen. So fühlt sich das Waldschulkind bald als Glied einer großen Kette und bekommt allmählich lebhaftes Verständnis dafür, daß es dem einzelnen nur gut gehen kann, wenn das Ganze gedeiht. Diesem wird es dann seine Arbeitskräfte freiwillig gern zur Verfügung stellen, und manches schöne Werk ist dadurch in der Waldschule vollbracht worden. Mit großem Eifer haben Kinder und Lehrer im Frühjahr die ziemlich umfangreichen Ausschachtungsarbeiten für das 20 m lange und 8 m breite Schwimmbecken selbst vorgenommen und viele Kubikmeter Sand von der Stelle bewegt. Kleinere Ausbesserungen von Inventargegenständen werden von den Jungen in den Werkstätten selbst vorgenommen. Die Mädchen stellten zum Teil die erforderlichen Kostüme für die Weihnachtsfeier selbst her und verfertigten Kleider für die Puppen, die anderen Kindern zum Geschenk gemacht wurden. Neben dieser freiwilligen Arbeit ist jedes Waldschulkind an einem Tag jeder Woche zu einer bestimmten Gemeinschaftsarbeit verpflichtet. Das Gelände der Waldschule ist in kleinere Teile geteilt, die den einzelnen Klassen zugewiesen sind und von ihnen bearbeitet werden. Dort müssen die Kinder graben, hacken, gießen, die notwendigen Umpflanzungen vornehmen und überhaupt dafür sorgen, daß sich ihr Gelände in tadellosem Zustande befindet und auf diesem für Blumen, Sträucher und Bäume die richtigen Wachstumsmöglichkeiten geschaffen werden. Die älteren Kinder führen die Aufsicht über das Gelände, die Kleiderablagen und über die Klassen in den Pausen und am Nachmittag. Sie verwalten ganz selbständig die Gerätschaften für den Garten, den Turnschuppen, die Spiel- und Sportgeräte und sind verantwortlich für

die Ordnung im Kartenzimmer. Einige helfen auch bei der Verwaltung der Bibliotheken, während andere darüber wachen, daß im Schulgarten am Nachmittag alles ordnungsgemäß zugeht und keinerlei Schaden für die Allgemeinheit entsteht.

Gemeinschaftsbildend und darum erzieherisch wertvoll sind auch die Feste der Waldschule. „Die Schwärmerei für Theaterbesuch und Theaterspielen“, schreibt Spranger, „ist eine notwendige Erscheinung in der Entwicklung der Jugendlichen. Sie ist geradezu ein Entwicklungshebel, den man auch bewußt pädagogisch verwerten sollte.“ In der Waldschule bieten die beiden alljährlichen Feste — das Sommerfest und die Weihnachtsfeier — den Höhepunkt des gemeinschaftlichen Lebens. Die Vorbereitungen für die Gesänge, Volkstänze und die mimischen Darbietungen vereinigen Lehrer und Kinder am Nachmittag zu einer Arbeit, die für alle Mitwirkenden von großem bildenden, erzieherischen Wert ist und deren Aufwand an Mühe und Zeit durch die Freude am gelungenen Werk belohnt wird.

8. Die Koedukation.

In der Waldschule ist seit ihrem Bestehen die Koedukation prinzipiell im weitesten Maße durchgeführt; sie ist in ganz Deutschland eine der wenigen öffentlichen Erziehungsanstalten, die Knaben und Mädchen (augenblicklich 192 bzw. 135) gemeinsam erzieht. Da sie zu Ostern des vergangenen Jahres erst die Untersekunda neu aufgebaut hat, erstrecken sich ihre Erfahrungen noch über eine verhältnismäßig kurze Zeit. Bisher waren sie überaus günstig und stimmen vollständig mit den in Landerziehungsheimen gewonnenen überein.

Daß in einer wirklichen Lebensgemeinschaft von Knaben und Mädchen keinerlei sexuelle Gefahren bestehen, müßte eigentlich auch sonst ängstlichen Gemütern ohne weiteres einleuchtend sein. Auf Grund einer fast siebenjährigen Tätigkeit an der Waldschule kann behauptet werden, daß das moralische Empfinden gerade infolge der gemeinsamen Erziehung viel reiner, viel feiner, viel natürlicher ist als in den Schulen, die diese nicht kennen. Vieles, was da geschieht, wird schon durch die bloße Anwesenheit des anderen Geschlechts verhindert. Alle Spannungen, die bei der Trennung der Geschlechter zuweilen zu bestimmten Zeiten in so unheilvoller Weise in Erscheinung treten, fallen in den Schulen mit vollständig durchgeführter Koedukation ganz weg. Voraussetzung für ihren Erfolg ist, daß die Knaben und Mädchen möglichst von früher Jugend an zusammen aufwachsen, daß Neuaufnahmen in die Obertertia, ja sogar schon in die Untertertia, nur in ganz geringen Ausnahmefällen erfolgen. Die Erfahrungen, die bisher in der Waldschule gemacht wurden, ermutigen zu weiteren Versuchen; es besteht kein zwingender Grund mehr zur Trennung der Geschlechter, die draußen im Leben überall vereinigt und in der modernen Zeit immer mehr aufeinander angewiesen sind. Die Waldschullehrer unterschreiben das Wort Paulsens: „Die Erziehung ist keine Frage des Geschlechts, sondern des Menschen.“

9. Zukunftsgedanken.

Die höhere Waldschule hat sich aus kleinen Anfängen heraus von Jahr zu Jahr fast ganz aus eigener Kraft zu einem recht stattlichen „Heim der Jugend“ entwickelt. Manches Schöne, vieles Wertvolle ist hier mit unermüdlicher Arbeit zum Leben entstanden. Trotzdem ist ihre Entwicklung längst nicht abgeschlossen, sie ist noch in vollem Werden. Und ihre Arbeit wird erst dann von dem richtigen Erfolg gekrönt sein, wenn sie mit allem ausgestattet ist, was sie zu dieser notwendig braucht. Sie besitzt noch keine Vorführungsräume für die naturwissenschaftlichen Fächer, keinen Zeichen- und keinen richtigen Festsaal, keine Experimentier- und Demonstrationszimmer. Ihr fehlen Werkstätten für Papp-, Metall- und Webarbeiten, Hallen zur Unterbringung von Aquarien, Terrarien, Insektarien und ein geeignetes Bibliotheks- und Lesezimmer. Sie bedarf einer neuzeitlich eingerichteten Liegehalle und muß einen Saal für Turnen und moderne Gymnastik für den Winter haben. Der zur Verfügung stehende Raum für den Sport- und Spielbetrieb und der Platz für den Kindergarten reichen bei weitem längst nicht mehr aus. Zu der Herstellung aller dieser Einrichtungen bedarf es einer dringenden Erweiterung des vorhandenen Waldschulgeländes, denn es handelt sich hier um das köstlichste Gut, das wir auf Erden besitzen, es handelt sich um unsere Jugend. Verschafft man ihr günstige Lebens- und Entwicklungsbedingungen, dann wird aus ihr eine Generation hervorgehen, die gesund, kräftig, lebensfroh und arbeitsfreudig ist.

Die Charlottenburger Gemeinde-Waldschule.

1. Entstehung der Waldschule.

Das außergewöhnlich rasche Wachstum der Stadt Charlottenburg und die bei aller neuzeitlichen Wohnungshygiene unvermeidliche Zusammendrängung großer Menschenmassen in Mietskasernen mit engen Höfen und ungenügenden Spielplätzen ließen in Verbindung mit anderen schädlichen Einflüssen beim jugendlichen Nachwuchs gesundheitliche Schäden entstehen, die für die Organe der städtischen Verwaltung bereits vor dem Kriege zum Gegenstand ernster Besorgnis wurden. Elternpaare, die als durchaus gesunde Menschen vom Lande nach der Großstadt gezogen waren, um hier als Hausangestellte oder Arbeiter oder als Unterbeamte in staatlichen, städtischen oder privaten Betrieben Brot oder Lohn und die Möglichkeit zur Gründung eines eigenen Hausstandes zu finden, hatten oft, trotz Inanspruchnahme der kommunalen Säuglingsfürsorge, Kinder, die im Schulalter nach Überwindung der üblichen Kinderkrankheiten an Blutarmut, Nervosität,

Skrofulose und Resten von Rachitis litten und den Anforderungen des hochentwickelten großstädtischen Volksschulunterrichts nicht gewachsen waren. Da sie bei den Lektionen leicht ermüdeten, oft nur unter starker Anspannung ihrer geistigen Kräfte mitarbeiten konnten, häufig wegen Krankheit in der Schule fehlen mußten und deshalb nicht selten ein- oder mehrmals in dem achtstufigen Schulorganismus „sitzengeblieben“ waren, traten sie mit recht mangelhafter, unabgeschlossener Schulbildung ins Leben und konnten an den mannigfaltigen Fortbildungsgelegenheiten nur mit geringem Nutzen teilnehmen. Derartige Kinder waren durchaus nicht immer geistig zurückgebliebene Schüler, für die „Hilfsschulen“ eingerichtet werden mußten, oft nicht mal Schwachbegabte, die in B-Klassen mit verringertem Lehrstoff



Eingang zur Charlottenburger Waldschule.

unterzubringen waren, sondern es handelte sich immer um kränkliche Kinder aus den N- (Normal-) Klassen des Charlottenburger Schulsystems, die auch durch einen vierwöchigen Ferienkolonie-Aufenthalt keinen ausreichenden gesundheitlichen Vorteil hatten, oft sogar, wenn sie Teilnehmer einer in die Schulzeit gelegten Vor- und Nachkolonie waren, neben der ungenügenden gesundheitlichen Förderung einen auffallenden Unterrichtsnachteil erlitten. Daher faßte Herr Stadtschulrat Neufert gemeinsam mit dem Kinderarzt, Herrn Professor Dr. Bendix, den Plan, für die blutarmen, skrofulösen, nervösen, herzkranken und lungenverdächtigen, aber normal begabten Charlottenburger Schulkinder eine „Schule im Walde“ zu errichten, deren Zöglinge gesundheitlich gepflegt, aber auch unterrichtlich versorgt würden. Durch tatkräftige Förderung des damaligen Stadtverordneten Otto (des derzeitigen Charlottenburger Stadtschulrats) fand die Vorlage „Gründung einer Waldschule für Gemeindeschulkinder“ bei den städtischen Körperschaften allseitige Zustimmung und nach Bewilligung der einmaligen und laufenden Kosten von 32 000 Reichsmark konnte am 1. August 1904 die Waldschule mit 95 Schülern eröffnet werden. Das war damals vor 24 Jahren ein kühner Schritt in pädagogisches Neuland, der im In- und Ausland lebhafteste Beachtung und Nachahmung fand. Inzwischen ist durch die Gründung von Landerziehungsanstalten, Schulfarmen und Schullandheimen, durch Verschickung der Kinder zum Landaufenthalt und Einrichtung von Schülerwanderungen und Jugend-

herbergen usw. die zeitweise Verpflanzung des Großstadtkindes in gesunde ländliche Umgebung zur pädagogischen Tagesforderung geworden, die durch die Zusammenarbeit von Jugendamt und Schuldeputation lebhafteste Förderung erfährt.

Die Charlottenburger Waldvolksschule aber, die durch langfristigen Freiluftaufenthalt, durch Arbeitsunterricht und Gemeinschaftspflege Tausenden von Volksschulkindern eine eindrucksvolle Lebensstätte geworden ist, blieb in dem Groß-Berlin der Nachkriegszeit die einzige ihrer Art. Gemessen an dem, was die letzten Jahre auf dem Gebiete der Jugenderziehung hervorgebracht, kam sie in die Gefahr, baulich rückständig zu werden. Es ist somit zu begrüßen, daß die zentrale Schulverwaltung im Oktober 1928 den Ausbau der Waldschule im zeitgemäßen Pavillonstil beschlossen hat.

II. Die Waldschule in ihrer gegenwärtigen Einrichtung.

Die Anstalt befindet sich heute nicht mehr an ihrem ursprünglichen Orte. Das erste Waldschulgelände in der Nähe des heutigen Sachsen-Platzes erlag der baulichen Erschließung der unaufhörlich wachsenden Riesenstadt. Im Jahre 1910 wurde die Waldschule auf dem gegenwärtigen Gelände im Grunewald zwischen den Bahnhöfen Eichkamp und Heerstraße errichtet.

Das von einem 1,50 m hohen Drahtzaun eingefasste, etwa 2 Hektar große Hochwaldgebiet, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft in den letzten drei Jahren eine ausgedehnte Eigenheim-Siedlung entstanden ist, betritt man durch ein aus Kiefernstämmen gebautes Tor und gelangt durch eine kurze Birkenallee zu der großen, allseitig offenen Speisehalle, in der die 260 Knaben und Mädchen die fünf Tagesmahlzeiten an einfach gezimmerten Tischen einnehmen. Dicht dabei erhebt sich ein zweistöckiges Holzgebäude, das in seinem Erdgeschoß eine geräumige Küche nebst Abwaschraum und Speisekammer, einen saalartigen Tagesraum mit großen Fenstern und ein kleineres Klassenzimmer enthält, während das Obergeschoß, das auf drei Seiten von einer geräumigen Veranda umgeben ist, genügend Raum bietet für zwei getrennte Schlafsäle zu je 20 Betten nebst den dazu gehörigen Waschräumen, Toiletten und Aufsichtszimmern. Auf der anderen Seite der Eßhalle liegt eine kleine Baracke älteren Stils, die das Arztzimmer, drei kleine Lagerräume und eine für den Haushaltungsunterricht der Mädchen bereitgestellte kleinere Küche enthält. Dicht dabei steht, von gärtnerischen Anlagen umgeben, eine Doeckersche Baracke, in der sich ein helles, großes und freundliches Schulzimmer, das Amtszimmer und ein Büro befindet.

Im Gelände stehen dann weiter zwei langgestreckte große Baracken, die noch sechs Klassenräume, Lehrer- und Lehrerinnenzimmer und einen Lehrmittelraum enthalten, ihrem Zweck entsprechend eingerichtet sind und vor ihren großen Fenstern Staudenbeete und Blumenbretter als freundlichen Schmuck aufweisen. In der Mitte des Geländes liegen im Schatten hoher Kiefern zwei große, nach Süden

Einrichtung der Gemeinde-Waldschule

offene Liegehallen, in denen alle Kinder bei schlechtem Wetter zur Liegekur Platz finden. Zwischen den beiden hölzernen Hallen liegt ein kleiner Raum, die Schnitzhalle, die mit allem für den Arbeitsunterricht notwendigem Werkzeug ausgestattet ist. Ein Teil des Waldgeländes, leider nicht genügend entholzt, denn es ist ja nur Pachtgut der staatlichen und städtischen Forstverwaltung, die allein das Verfügungsrecht über die Grunewaldhöfen besitzt, ist als Schulgarten eingerichtet, der in jedem Jahr im naturgeschichtlichen Unterricht von Lehrern und Schülern gedüngt, umgegraben und bestellt wird, in dem



Im Planschbecken.

von der Unter-, Mittel- und Oberstufe im fröhlichen Wettbewerb die gebräuchlichsten Gemüsearten, die gangbarsten Blumen, auch Beeresträucher und Obstbäume, angebaut und gepflegt werden, und in dem auch jedes Kind nach Neigung und Begabung ein kleines Eigenbeet zur besonderen Pflege erhält. Durch einen hohen Bretterzaun abgetrennt liegt an anderer Stelle das Luftbad, in dem die Kinder, nach Geschlecht getrennt, unter Anleitung einer Lehrkraft systematische Atemgymnastik und rhythmische Übungen nach Bode und anderen Systemen treiben und an heißen Tagen dann hinterher ein Bad nehmen in dem im Luftbad eingerichteten 48 qm großen Planschbecken, das sich die Lehrer mit den Schülern und deren Vätern in der schwierigen Nachkriegszeit aus Spendemitteln selbst gebaut haben. An Gebäuden befindet sich dann noch im Gelände eine Wohnbaracke für das Küchenpersonal, eine Abortanlage mit W.-C.-Einrichtung und in demselben

Gebäude ein Brausebad, ein Raum für Wannenbäder und eine Waschküche. Ein Wirtschaftshof mit den notwendigen Räumen für die Unterbringung der Brennstoffe und ein kleiner Keller für Kartoffeln und andere Stapel-Lebensmittel vervollständigen die schlichten Einrichtungen der Anstalt. Alle Einrichtungen haben sich im Wandel der Zeit gut bewährt, trotz mangelnder Pflege in den Kriegsjahren leidlich erhalten und sind in der Nachkriegszeit und Inflationszeit zum Teil sogar verbessert worden. So wurde z. B. die ganze Anstalt durch das freundliche Entgegenkommen der Firma Zwietusch & Co. mit einer elektrischen Lichtanlage ausgestattet, die der Schulverwaltung keinerlei Ausgaben verursachte, und aus Spendemitteln wurden etwa 50 Betten nebst Matratzen und Wäsche zum Übernachten für besonders schwächliche Kinder erworben.

Der übrigbleibende Teil des weiten Waldplatzes ist Tummel-, Spiel- und Buddelplatz; Turngeräte, Wippen und Schaukeln fehlen natürlich nicht.

III. Das Leben in der Waldschulgemeinschaft.

Über das Leben in der Waldschule, ihre Arbeit und ihre Feste berichtet der langjährige Leiter der Schule Herr Rektor Jaesrich:

Ein herrlicher Frühlingsmorgen! Der goldene Sonnenschein entlockt manchem ins Joch gespannten Großstadtmenschen den Seufzer: „Ach, könntest Du doch heute in den Grunewald ausfliegen!“ Mehrere Straßenbahnwagen, mit lachendem, schwatzendem Jungvolk gefüllt, das sie an allen Haltestellen der langen Großstadtzeilen aufgenommen, entladen an der Endstation am Waldrande ihre kribbelige, lustige Last; auch der Vorortzug, der eben in Station Heerstraße einläuft, bringt viele fröhliche Buben und Mädels mit. Alle sehen sie wohl etwas blaß und elend aus, aber die Augen glänzen in Lebenslust: geht's doch nach der geliebten Waldschule, in der Arbeit und Spiel von gestern heute munter fortgesetzt werden soll! Bald ordnet sich unter Aufsicht der mitgekommenen Lehrer und Lehrerinnen, mit denen es ein herzliches Begrüßen und Händeschütteln gibt, das wilde Durcheinander, und im geschlossenen Zuge geht es mit einem frischen Wanderlied zur Waldschule, die in wenigen Minuten erreicht ist. Im Speisezimmer steht das 1. Frühstück bereit: eine gute Milchsuppe und leckere Musstullen. Ein Wink der Aufsicht, lautlose Stille! Es steigt ein feierlich-fröhliches Chorlied, ein Mitglied des Lehrerkollegiums spricht ein paar die Morgenstimmung unterstreichende Verse, oder ein Kind sagt eins der gelernten Gedichte vom Frühling und dann geht's mit gutem Appetit an die kurze Morgenmahlzeit. Auf einen Glockenschlag eilt die ganze Schar hurtig zu den Kleiderablagen, jeder legt der Tages-temperatur entsprechend alle überflüssige Kleidung, namentlich aber Schuhe und Strümpfe, geordnet an seinen Platz, holt den Schulranzen aus seinem Fach und begibt sich nach seiner Klasse. Heute, wo der kontrollierende Schüler der 1. Klasse bereits 8 Uhr 30 im Freien

15^o C registrieren konnte, sitzen natürlich alle 260 Schüler in ihren Luftklassen. Jede Klassengruppe wurde gleich in den ersten Schultagen von einem Blumenbeet umgeben, das die Klasse gemeinsam pflegt. Machen wir einigen Klassen einen kurzen Besuch! Da sitzen Knaben und Mädchen einer Oberklasse mit ihrem Lehrer in glücklicher Behaglichkeit in schnell erreichter Andacht beim Evangelium, und der blaue Himmel, der lachende Sonnenschein, der schmetternde Finkenschlag unterstützen eindringlich die Worte des Lehrers von der ewigen Gottesliebe. Kann man sich eine schönere Religionsstunde für Schüler und Lehrer denken? Eine andere Oberklasse sitzt mit der Lehrerin bei der Klassenlektüre einer Erzählung von Gottfried Keller. Wohl stört ein tapferes Eichhörnchen, ein klopfender Specht mehrmals die Konzentration, aber schnell, nach gemeinsamer Betrachtung des interessanten Störenfriedes ist man wieder in gesammelter Aufmerksamkeit bei der spannenden Lektüre. Eine dritte Klasse steht mit ihrem Lehrer, dem Imker des Kollegiums, um das Bienenhaus herum und erhält aus eigener Beobachtung, hilfsbereiter Handreichung und erklärendem Lehrerwort tiefere Einsicht in das wundervolle Gemeinschaftsleben des fleißigen Völkchens. Im Schülergarten treffen wir eine Mittelklasse, die mit mehr Eifer als Geschick ein großes Gemüsebeet in Behandlung genommen hat. Man will das schöne Wetter heute ausnützen und die letzten Salat- und Kohlrabipflanzen in die Erde bringen. Fleißig wird mit Spaten und Hacke, Meßband und Pflanzeisen hantiert, und die weniger geübten schleppen mit der Gießkanne Wasser heran und gießen die jungen Pflänzlein an. Das wird wohl mehr als eine Naturgeschichtsstunde dauern, dafür wird morgen, wenn es regnen sollte, mehrere Stunden gerechnet und Diktat geschrieben. Macht's doch der Waldschulstundenplan, der den Fachunterricht fast ganz vermeidet, möglich, daß jede Lehrkraft den Unterrichtsvormittag nach ihrem Ermessen ausnützen und auf die Witterung, auf die Stimmung der Kinder und auf den im Waldgelände sich anbietenden Lehrstoff Rücksicht nehmen kann. In der offenen Schnitzhalle stoßen wir auf eine Klasse, die scheint nichts übrig zu haben für Sonnenschein und Vogelsang. Der Lehrer bastelt mit ihnen einen Rundfunkapparat, und Mädels und Buben sind eifrig dabei, Rollen zu wickeln, Antennen zu spannen und Schaltungen, die der Lehrer an die Tafel zeichnet, zu ergründen. Ihr sehnlichster Wunsch ist es, daß es die Waldschule auch einmal zu einem Lautsprecher bringen möchte. Eine andere Mittelklasse hat neulich mit ihrer Lehrerin die Geschichte von den sieben Schwaben gelesen. In lebhafter Aussprache hat sich die Handlung zum Dialog verdichtet, und heute wird die selbstgefundene Rede und Gegenrede zur dramatischen Szene: die ausgewählten sieben Helden ziehen am gemeinschaftlich getragenen Spieß auf Abenteuer aus, die anderen helfen bei der phantastischen Kostümierung, spielen den Regisseur oder markieren „Volk“ und üben sachverständige, scharfe Kritik. Auf dem „Buddelplatz“ endlich finden wir eine Unterklasse bei einer „Fröhlichen Rechenstunde“. Mit kleinen Steinchen werden Zahlenbilder im gelben Sand geformt; Kuchen und Klöße werden mit ernstem Eifer gebacken und

im lustigen Austausch addiert und subtrahiert oder im schnell etablierten Kaufladen mit echt Berliner Zungenfertigkeit angepriesen und verkauft. So wird in der Bewegungsfreiheit der Waldschule mehr als in der Stadtschule Lernen zum Spiel und fröhliches Spiel zur ernstesten Lehrarbeit, und alle neuzeitlichen methodischen und didaktischen Anregungen der Fachliteratur drängen hier zur frohversuchten Anwendung, wenn auch pädagogische Gewissenhaftigkeit und peinliches Verantwortungsgefühl das „Üben“ des Lehrstoffes nicht vergißt, wissen doch die Lehrkräfte, daß ihre aus allen 35 Charlottenburger Stadtschulen stammenden Waldschüler nach dem glücklichen, ach so schnell verfliegenden Sommerhalbjahr von ihren Klassenlehrern in der Stammschule bezüglich des Lehrstoffes scharf unter die Lupe genommen werden, und es ist doch der Ehrgeiz jedes Waldschullehrers, daß seine M-Klasse bei allergrößter Rücksichtnahme auf den Gesundheitszustand zur Versetzung gelangt.

Inzwischen sind die ersten drei Lehrstunden — es sind Kurzstunden von 35 Minuten mit dazwischenliegenden 5- und 10-Minuten-Pausen — vergangen, ein längeres Glockenzeichen ruft zum Frühstück, und nach gründlichem Händewaschen läßt man sich den Becher Milch, Kakao oder Kraftbrühe und die (oft belegte) Schmalz- oder Butterstulle köstlich munden, während der Rest der halbstündigen Pause bei einer Partie Völkerball oder an der Schaukel und den Turngeräten verbracht oder zu einem Besuch des Eigenbeets im Schülergarten oder zu einem Volkstanz benutzt wird. Der Frühstückspause folgen nochmals drei Lehrstunden oder Arbeitsstunden, die zur Erledigung schriftlicher Arbeiten, zum Memorieren, auch zur Einzellektüre benutzt werden. Das Mittagbrot vereinigt dann Kinder und Lehrer unterm Speiszelt. Lachend und schwatzend eilen alle herbei, nehmen ihren Platz ein und begrüßen die gefüllten Teller mit freudigem „Ah!“ In einer kurzen Spanne gebändigter Unruhe spricht das Kind das Tischgebet, dann geht's mit den Löffeln und manchmal nachhelfend mit dem Finger zum Sturmangriff auf das leckere, kräftige Mahl. Lehrer und Lehrerinnen helfen beim zwei- oft dreimaligen Nachfüllen der Teller. Unmanierlich Essende werden an den „Katzentisch“ gesetzt und wird das Schwatzen, das unaufhörliche, nervenaufreibende Schwatzen von Dingen, die uns Großen dumm und belanglos, den Kindern aber ungemein wichtig erscheinen, gar zu laut, dann gebietet die Aufsicht im Interesse des sorgfältigen Kauens auf kurze Zeit absolutes Schweigen, bis die letzte Kelle aus den großen Auftragschüsseln verteilt und die Mahlzeit mit einem vom Chor gesungenen „Danket dem Herrn“ beendet ist.

Mittagsglut brütet auf den Kiefernwipfeln. Mit dem vollen Magen ist man unlustig zum Spiel, darum holt jedes Kind Liegestuhl und Decke, die wohlgeordnet an ihrem Platz liegen, herbei und in wenigen Minuten haben alle im wohligen Halbschatten des Kiefernwaldes ein Ruheplätzchen zum Schlafen und Träumen gefunden. Diese im langen Tageslauf sehr notwendige Ruhepause muß gewissenhaft bis 3 Uhr ausgedehnt werden, wenn auch einige Unruhgeister nicht gern schlafen wollen, und die Blasenkranken besonders gelegt werden

müssen. Ist diese für manche recht peinvolle, für die meisten aber sehr erquickliche Schlafstunde vorüber, geht's mit doppelter Geschäftigkeit ans Spiel, die Schaukeln werden gestürmt, um die Fußbälle gibt's ein Raufen, und auf dem Buddelplatz sind alle Spaten im Nu vergriffen. Andere, die mehr zu nutzbringender Arbeit neigen, gießen die Blumenbeete, jäten Unkraut im Gemüsegarten, greifen zur Nadelarbeit, machen sich als Meister Hämmerlein in der Werkstatt und im Gelände nützlich oder suchen sich einen stillen Winkel zu ungestörter Lektüre ihres Lieblingsbuches aus der Schülerbücherei. Nach dem Nachmittagskaffee folgt dann die beliebteste Schularbeit: das Luftbad mit nachfolgendem Planschbeckenbad, das alle Lebensgeister zu kräftigster Betätigung entfesselt und lustiges Kreischen und übermütiges Lachen auslöst. Inzwischen mahnt die sinkende Sonne zum Aufbruch. Fleißige Hände säubern das Gelände, bringen die Gartengeräte an ihren Standort und schaffen in den Klassenräumen Ordnung. Wer sich's schon leisten kann, pflückt von seinem Beet einige Blumen oder einen Salatkopf als Geschenk für die Mutter, und sauber gewaschen und frisch gekämmt kommen alle an den Abendbrotstisch. Nach der Mahlzeit noch ein Weilchen beschaulicher Ruhe, ein schönes mehrstimmiges Abendlied und dann geräuschvoller Aufbruch und geordneter Marsch zum nahen Bahnhof unter treuer Hut der unermüden Lehrerinnen und Lehrer. Während die meisten Kinder nun nach dem herrlichen Tagesaufenthalt in Waldluft und Sonne in oft recht unhygienische überfüllte Elternwohnungen kommen, dürfen etwa 50 Knaben und Mädchen, die besonders weit wohnen oder besonders kränklich sind oder aus besonders ungünstigen häuslichen Verhältnissen stammen, draußen im Walde in den hellen, luftigen Schlafsälen der Schule übernachten. Sie dürfen noch ein Stündchen spielen, erhalten noch ein zweites Abendbrot und gehen dann nach gründlicher Fußwaschung mit Eintritt der Dämmerung zu Bett. Endlich Schweigen im Walde!

Am Mittwochnachmittag ist Besuchstag für die Eltern und Angehörigen der Waldschulkinder. Da geht's besonders lebhaft zu im Waldgelände. Die Mütter, namentlich von den Schlafkindern sehnsüchtig erwartet, erscheinen mit den jüngeren Geschwistern, und nun gibt's ein Erzählen und Zeigen ohne Ende! Die Wachstumsfortschritte auf dem Eigenbeet werden bewundert, die fertiggestellte Nadelarbeit wird kritisiert, eine kühne Übung an den Turngeräten oder ein wohlgelegener Bau auf dem Buddelplatz wird bestaunt und die Gewichtszunahme und die Rundung und die Röte der Wangen wird von den erfreuten Müttern mit Genugtuung festgestellt. Nur selten gibt es bei der Unterhaltung mit dem anwesenden Lehrerkollegium Beschwerden und Klagen, und Sonderwünsche besonders zärtlicher und ängstlicher Mütter werden, soweit es angeht, gern berücksichtigt. In Gemeinschaft mit dem Elternbeirat, der für die Waldschule besonders wichtig ist, gilt es doch neben den Erziehungsfragen immer wieder die rationellste Verpflegung der Kinder zu beraten, werden mehrmals im Jahre stürmisch begehrte Elternnachmittage veranstaltet. Dann entwickelt sich unter den Grunewaldbäumen ein regelrechtes, vielleicht vorbildliches,

fröhliches Volksfest. Mit emsigem Fleiß ist am Tage vorher das Gelände besuchsfertig gemacht. Blumenschmuck, Kranzgewinde und bunte Wimpel zieren die große Eßhalle, Erzeugnisse des Werkunterrichts, Strickdecken, Bastkörbchen, gerahmte Bilder u. a. sind auf einem Ausstellungstisch zur Verlosung aufgestellt und wenn die in großer Zahl erschienenen Eltern nebst Onkel und Tante und die „Ehemaligen“ nach alter guter Berliner Sitte ihr „Kaffeekochen“ beendet und ihre Kuchenvorräte verzehrt haben, wickelt sich zwanglos eine Vortragsfolge ab, die immer aus Unterrichtsergebnissen nach einem einheitlichen Gesichtspunkt zusammengestellt, und ohne Beeinträchtigung der Unterrichtsstunden von allen Klassengemeinschaften vorbereitet ist. So erleben die Zuhörer einen „Frühlingstag im Walde“ oder sie hören „Von lustigen kleinen und großen Leuten“ oder ergötzen sich an „Volkshumor im Lied, Spiel und Tanz“ und die von den Kindern dargebotenen Deklamationen, mehrstimmigen Chöre und dramatischen Szenen geben den anwesenden Eltern ein reichhaltiges Bild von der geleisteten Schularbeit und eine klare Einsicht in den Gemeinschaftsgeist, der Lehrer und Kinder in der Lebensstätte der Waldschule umschließt. Das schönste, aber zugleich schmerzlichste Fest ist dann das große Abschiednehmen am letzten Schultage des Sommerhalbjahres, das für die zur Entlassung kommenden Vierzehnjährigen meist ein Scheiden aus dem Kindheitsparadiese bedeutet, während viele der jüngeren Kinder mit dem geheimen Wunsch nach Hause gehen, im nächsten Jahr noch „krank“ genug für die Waldschulaufnahme zu sein.“

IV. Der Wirtschaftsbetrieb in der Waldschule.

In peinlich pünktlicher Regelmäßigkeit täglich für 280 Menschen fünf Mahlzeiten bereit zu halten, die Unterrichts- und Wirtschaftsräume sowie Bäder und Aborte in vorschriftsmäßiger Weise reinigen und neben der Haus- und Küchenwäsche die Bettwäsche für zirka 50 übernachtende Kinder waschen und in Ordnung halten, das ist die umfassende Aufgabe des Waldschul-Wirtschaftsapparates, der nach den vorhandenen Etatsmitteln nicht mehr umfangreich sein darf. Vor dem Kriege lag die Bewirtschaftung der Waldschule in der Hand des Vaterländischen Frauenvereins, der eine leitende Wirtschaftsschwester einsetzte, die eine Küchen- und Hilfsschwester und 6—7 Hausangestellte zur Seite hatte. Bei der Sparnotwendigkeit in der Nachkriegszeit mußte das Personal verringert werden, zur Zeit ist Schul- und Wirtschaftsleitung vereinigt, das Lehrerkollegium hat einige Wirtschaftsaufgaben übernommen, der Rektor erledigt alle Bestellungen und Einkäufe, führt die Verhandlungen mit den Lieferanten, bezahlt die Rechnungen und bestellt und beaufsichtigt das Küchenpersonal, das aus einer Köchin, einer Wäscherin und 6 Hilfsmädchen besteht und durch den Wächter, der am Tage allerlei Handreichungen tut, ergänzt wird.

Die Kinder erhalten als 1. Frühstück gesüßten Milch-Malz-Kaffee

und eine Marmeladenstulle, als 2. Frühstück Milchsuppe und 2 oft belegte Schmalz- oder Butterbrote, als Mittagbrot ein kräftiges Eintopfgericht: Gemüse mit Fleisch, Hülsenfrüchte mit Speck, Kartoffel-
suppe mit Würstchen und ein- oder zweimal eine süße Speise als Nachtisch, als Vesper Milchkaffee mit Schrippen, Schnecken oder Kuchen und endlich als Abendbrot Milchsuppe oder Kakao mit belegtem Butterbrot. Die Selbstkosten betragen vor dem Kriege für das Kind und den Tag 0,50 RM. und sind für den Sommer 1928 unter Berücksichtigung der noch immer herrschenden hohen Lebensmittelpreise auf 0,90 RM. für das Kind und 1,40 RM. für den Erwachsenen festgesetzt. Die Kosten der Verpflegung werden von der Stadt getragen, doch wird von den Eltern der Waldschulkinder die Zahlung eines Verpflegungsbeitrages erwartet. Zu diesem Zwecke werden vor der Eröffnung der Schule alle Kinder von ihren Klassenlehrern in der Häuslichkeit aufgesucht, und die Eltern werden nach ihrer Wirtschaftslage zu einem Verpflegungsbeitrag eingeschätzt, der in der Regel 50% der Selbstkosten nicht übersteigt. Schüler aus ärmlichen Verhältnissen oder aus kinderreichen Familien erhalten Freistellen, im Notfalle auch Fahrpreisvergütung für die Fahrt zur und von der Schule. Die Verpflegungsbeiträge werden von den Kindern wöchentlich vorausbezahlt, von den Klassenlehrern gegen Quittung vereinnahmt und vom Rektor als Einnahme-Soll an die Bezirkshauptkasse abgeführt. Fehltag werden in Abzug gebracht.

V. Die ärztliche Überwachung der Waldschule.

Da die Gemeindewaldschule nur von kränklichen Kindern besucht wird, braucht sie natürlich eine sorgfältige ärztliche Überwachung, die sich auch auf die Auswahl der Kinder, ihre Pflege und Ernährung und auf die Feststellung der Heilerfolge erstrecken muß. Im März jeden Jahres suchen alle Stadtschulärzte des Bezirks VII unter ihren kranken Kindern diejenigen heraus, die sie für den Aufenthalt in der Waldschule als geeignet erachten, worauf die Schulverwaltung aus den Vorschlagslisten 260 Kinder für die Klasse Io bis VIIo und IM bis IIIM (die M-Klassen gehen allmählich ein) zusammenstellt und den Rest als „Ersatzkinder“, die für Ausscheidende eintreten können, vormerkt. Die ausgesuchten 260 Kinder werden, nachdem die Eltern durch Ausfüllung und Unterschrift eines Aufnahmebogens ihre Einwilligung zur Übersiedlung des Kindes in die Waldschule gegeben haben, von dem Waldschularzt in einer zentral gelegenen Schule nochmals untersucht, und es werden die Kinder ausgeschlossen, deren Krankheit keine Aussicht auf Heilung durch einen einmaligen Waldschulaufenthalt bietet: Tuberkulose mit Auswurf, Veitstanz und schwerer Hysterie, mit offener Skrofulose (Tuberkulose), Kinder mit nicht kompensiertem Herzfehler, und ansteckenden Krankheiten können in die Waldschulgemeinschaft nicht aufgenommen werden. Die Ge-

sundheitsscheine der aufgenommenen Kinder kommen in die Waldschule und am Anfang des Sommerjahres wird für jedes Kind nach nochmaliger gründlicher Untersuchung ein Journal angelegt, in das der Waldschularzt bei seinen wöchentlichen Besuchen alle gesundheitlichen Veränderungen während des Waldschulaufenthaltes einträgt. In Gemeinschaft mit dem Lehrerkollegium bespricht der Arzt alle notwendigen Kuranwendungen, Atemübungen, Liegekuren, Luft- und Planschbäder, Diätvorschriften und Lebertrangaben, stellt die Gewichtsveränderungen fest, mißt die Exkursionsweite zwischen tiefster Inspiration und tiefster Expiration und nimmt nötigenfalls Blutuntersuchungen und Impfungen vor. Bei etwaigen leichten Unglücksfällen wie Verrenkungen, Wunden, Quetschungen, Insektenstichen usw. tritt eine im Sanitätsdienst ausgebildete Lehrkraft unter Benutzung des in der Schule vorhandenen Verbandskastens ein. Zum Schluß des Waldschulsummers gibt der Arzt den Bericht über die hygienischen Erfolge. Die Berichterstattung befaßte sich in den vergangenen 23 Jahren immer mit den vier Hauptkrankheiten der Waldschul Kinder: Blutarmut, Skroflose, Herzkrankheit und Lungengefahr und gab den überwachten Kindern nach Abschluß der Krankheitsjournale die Prädikate: verschlimmert, unverändert, gebessert, geheilt. Es ist nicht möglich, in dieser Skizze aufzuführen, auf welche Weise der Arzt durch subjektive Eindrücke und wissenschaftliche, objektive Feststellungen bei den vier Krankheiten zu seinem abschließenden Urteil kam, es sei aber nach dem Studium der vorliegenden Jahresberichte darauf hingewiesen, daß nur in verschwindend wenigen Fällen der Krankheitszustand sich verschlimmert oder unverändert blieb, daß dagegen in jedem Jahr ein großer Prozentsatz der Kinder als gebessert und geheilt entlassen werden konnte. Immer wieder erscheint in den ärztlichen Berichten die Auffassung, daß der gesundheitliche Erfolg des Waldschulsummers ein größerer sein würde, wenn die kränklichen Kinder die weiten Schulwege vermeiden und im Walde übernachten könnten.

Den günstigen ärztlichen Berichten entspricht die Feststellung der erzielten Erfolge in Erziehung und Unterricht. Das ganztägige Zusammenleben mit den Lehrern, die unermüdlich erstrebte Weckung des Gemeinschaftsgeistes, stilles Vorbild und gelegentliche Ermahnungen verbesserten die Umgangsformen und Ausdrucksweise der Kinder. Roheiten kamen trotz oder gerade wegen der Koedukation sehr selten, sittliche Verfehlungen niemals vor, Dumme-Jungenstreiche wurden kameradschaftlich erledigt, die Gassenhauer, die Knaben und Mädchen anfangs trällerten, wurden durch gute Volks- und Wandervogellieder verdrängt, die Schmöker der Schundliteratur gegen wertvolle Erzählungen der Schülerbücherei ausgetauscht, und durch stetige Beobachtung der Wachstumsvorgänge im Wandel der Jahreszeiten, durch die unmittelbare, anschauliche Freude am Werden, Blühen und Reifen wurde bei vielen Kindern die Naturliebe und Gottesverehrung vertieft. Die Kinder der M-Klassen wurden mit wenigen Ausnahmen versetzungsreif und bei den O-Klassen-Kindern wurde die vielleicht hie und da eingetretene Verringerung der „Übung“ durch erhöhte Naturbeobachtung und vermehrten Arbeitsunterricht wettgemacht.

VI. Die Winterwaldschule.

Schon in den ersten ärztlichen Jahresberichten befürwortete Herr Professor Dr. Bendix die Ausdehnung des Waldschulbetriebes auf die für die Gewichtszunahme und Gesundung der Kinder besonders günstigen Herbst- und Wintermonate. Bald wurden auch die ersten Versuche gemacht: 80 der kränklichsten Kinder blieben in den sechs zum Teil kombinierten Klassen bis zum Dezember in der Schule, feierten in besonders poetischer Weise Weihnachten im Winterwalde und wurden in der zweiten, strengen Hälfte des Winters in freien Schulräumen eines Stadtschulhauses bis zum Ende des Schuljahres zusammengehalten. Der Geldmangel und die Ernährungsschwierigkeiten der Nachkriegszeit zwangen zur Einstellung dieser Versuche, die unter verständnisvoller Mitwirkung der Eltern gute gesundheitliche und schulische Erfolge gebracht hatten! Nachdem die Schule 1921 ein festes Holzhaus mit einem größeren Speise- und Tagesraum erhalten und der derzeitige Leiter der Schule eine namhafte Geldsumme unter privaten Förderern des Waldschulgedankens gesammelt hatte, konnte man wieder versuchen, ohne etatsmäßige Mittel die Schule den ganzen Winter hindurch offenzuhalten. Und gerade diese Wintergemeinschaft, anfangs mit 40, jetzt mit 150 Kindern, führte in gesundheitlicher und erzieherischer Hinsicht zu ganz erfreulichen Resultaten. Das Zusammenleben der Kinder mit den Lehrkräften wurde in der Winterenge noch traulicher und inniger, eine Lehrerin wohnte ganz in der Schule, 50 Kinder blieben, außer Sonnabends und Sonntags, über Nacht, denn alle verfügbaren Baracken wurden zu Schlafräumen umgewandelt, die Individualisierung wurde noch eindringlicher möglich, und die Anstalt entwickelte sich in gesundheitlicher Beziehung beinahe zum Waldschulsanatorium, in pädagogischer Hinsicht zu einem Landerziehungsheim von bescheidenem Ausmaß. Die Ausübung des Wintersports, die Ausnützung des guten Winterwetters zur Bewegung und Arbeit im Freien, gute vollwertige Ernährung und regelmäßige Verabfolgung von warmen Bädern haben den Gesundheitszustand der Kinder merklicher als im Sommer gefördert und die produktive Beschäftigung an den langen Winternachmittagen, die Herstellung von Bastarbeiten, Strickdecken und Bucheinbänden, die Anfertigung von Kleidern und Blusen, der Bau der Bühne zum Weihnachtsfestspiel, die Einübung des Krippen- und Fastnachtsspiels und die Veranstaltung von Lichtbildervorträgen und Elternabenden geben immer wieder Gelegenheit, im Arbeitsunterricht den kindlichen Tätigkeitsdrang zu beschäftigen, die im Unterricht gewonnenen Erkenntnisse zu verwerten und das Gemeinschaftsgefühl zu beleben. Diese Versuche der Winterwaldschule, zunächst nur mit Kindern der drei Oberklassen veranstaltet, sind jetzt mit etatsmäßigen Mitteln für die Klasse I—IV ausgebaut worden, allerdings müßte endlich die behelfsmäßige Unterbringung der übernachtenden Kinder in den zu leicht gebauten Baracken durch die Errichtung eines massiven Übernachtungsgebäudes verbessert werden. Die Gemeindewaldschule ist in der Zeit ihres 23jährigen Bestehens von rund 5000 kränklichen Berliner Kindern auf je sechs

Monate besucht worden und ist auch im Jahre 1927 wieder im Sommerhalbjahr mit 170 Schülern und Schülerinnen belegt. Im Haushalt 1927 steht sie einschließlich aller Schul- und Ökonomieaufwendungen mit einer Ausgabe von 81 000 RM zu Buch, die durch eine Einnahme von 14 000 RM aus den Verpflegungsbeiträgen der Eltern sich auf 67 000 RM ermäßigt und damit die Ausgabe in den Haushaltsjahren der Vorkriegszeit nicht überschreitet. Auf das Einzelkind berechnet gibt das eine Ausgabe von 0,71 RM für den Tag und 198,45 RM für das Schuljahr, einschließlich der Pfingst- und Sommerferien. Diese ungewöhnlich niedrigen Verwaltungskosten sind dadurch erzielt, daß die Schul- und Wirtschaftsleitung in einer Hand liegt. Die Waldschulzulage für die im ganztägigen Schul- und Aufsichtsdienst der Anstalt tätigen städtischen Lehrer und Lehrerinnen beträgt zur Zeit 40 RM monatlich.

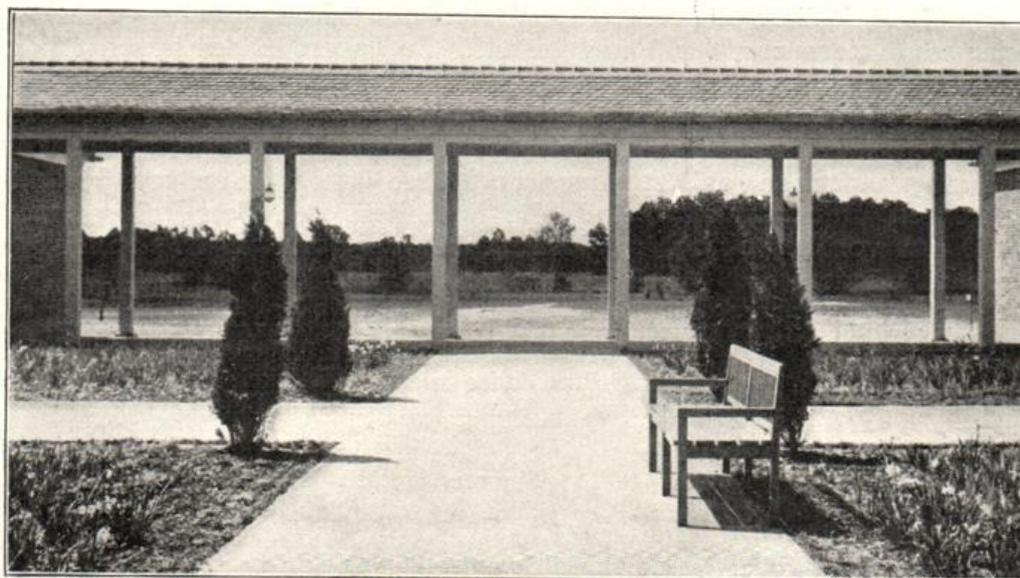
Die unermüdliche Fürsorge der Schuldeputation des Bezirksamtes Charlottenburg, die finanzielle Unterstützung des Berliner Magistrats, die Anerkennung der staatlichen Schulaufsicht, das lebhafteste Interesse der Elternschaft und die Hilfsbereitschaft hochherziger Menschenfreunde haben den Waldschulgedanken in der Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruchs nicht untergehen lassen, und die immer kräftiger einsetzende Wiederaufbauarbeit wird unter den vielen Einrichtungen, die zur körperlichen und sittlichen Ertüchtigung der Jugend beitragen sollen, die stille, segensreiche Arbeit der um kränkliche Großstadtkinder bemühten Gemeinde-Waldschule nicht vermissen wollen. Die zahlreichen Gäste, die als Vertreter deutscher Gemeinden, auswärtiger Staaten und Länder von Übersee die Charlottenburger Waldschule als die erste ihrer Art in jedem Sommer besuchten, haben sich über ihre Einrichtungen und den in ihrer Arbeitsmethode bemerkbaren Pestalozzigeist immer zustimmend und anerkennend geäußert.

Schullandheime.

Das Schullandheim, geboren in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg, ist nicht zuletzt ein Kind der Großstadt.

Die nach ärztlichen Gutachten außerordentliche Erholungsbedürftigkeit der schulpflichtigen Großstadtjugend mußte ebenso wie die Notwendigkeit, den Kindern der Arbeiter und Handwerker, aber auch denen des verarmten Mittelstandes, Gelegenheit zu näherer Berührung mit dem ihnen so fremden Lande zu geben, gerade Schulverwaltung und Schulmänner einer Großstadt den Gedanken des Schullandheimes mit Interesse aufnehmen lassen; ganz abgesehen von allen pädagogischen Erwägungen, die diese neue Form des Zusammenlebens von Lehrern und Schülern und von Schülern untereinander begrüßenswert erscheinen lassen.

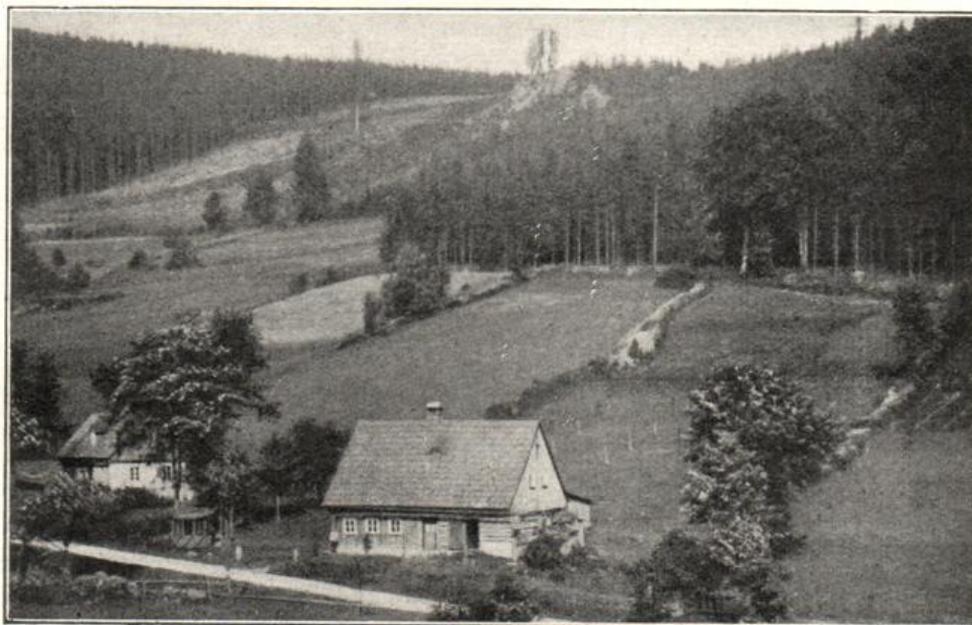
So ist auch das Berliner Schulwesen an der Schullandheimbewegung nicht vorübergegangen, und wenn auch nicht mehr als Anfänge in dieser Beziehung zu verzeichnen sind, so sind doch diese



Städtisches Schullandheim in Hermsdorf.

immerhin erwähnenswert, sie dürfen sich zweifellos sogar mit denen anderer Kommunen getrost messen.

Wie auch sonst im Reich sind in Berlin ein erheblicher Teil der Landheime durch die eigene Initiative der Schulen entstanden. Auch in Berlin haben sich Lehrende und Eltern in Findigkeit, Beharrlichkeit und opferbereiter Selbstlosigkeit zusammengefunden, ihren Kindern und Zöglingen den Segen eines Landheimes zuteil werden zu lassen. Treue Anhänglichkeit an die einstige Schule hat mehrfach Vereinigungen



Schullandheim des Berliner Dorotheenstädtischen Gymnasiums in Arnberg (Riesengebirge)

Schullandheime der höheren Schulen

ehemaliger Schüler einer Anstalt dieser ein Schullandheim geschenkt, oder wenigstens zur Verfügung gestellt. So haben in der neuen Stadtgemeinde Berlin 14 Anstalten ein Landheim, andere sind dabei, sich eins zu erwerben oder zu erbauen, und wem diese Zahl im Verhältnis zu der Anzahl Berliner Schulen noch bescheiden erscheinen will, der mag bedenken, daß zu ihnen noch eine ganze Reihe von Jugendherbergen hinzuzurechnen sind, die besonders von den Volksschulen nicht nur vorübergehend, sondern wochenlang, oftmals in den Ferien besucht werden.

Schullandheime der höheren Schulen Berlins.

Lfd. Nr.	Name der Anstalt	Das Schullandheim liegt in	Sommer- oder auch Winterheim	Aufnahmefähigkeit Zahl d. Bett.	Bemerkungen
Bezirke 1—6					
1.	Köllnisches Gymnasium	Kablow	Sommer	50 Plätze	Eigentum des Vereins ehem. Schüler
2.	Humboldt-Gymnasium	Stolpe a.d.Havel	Sommer und Winter	17 Schüler u. 2 Lehrer	
3.	Dorotheenstädt. Realgymnasium	Arnsberg bei Oberschmiedeburg i. Riesengb.	Sommer und Winter	24 Plätze	
4.	Friedrichs-Gymnasium	Bork b. Beelitz	Sommer	40 Plätze	
5.	Luisenstädt. Oberrealschule	Kleine Mühle, Post Schlottau, Kreis Trebnitz	Sommer und Winter	20 Plätze	Das Heim ist von d. Elternbund d. Schule gepacht.
6.	Liebig-Realschule	Trebow, Post Heinersdorf, Kr. Ost-Sternberg	Sommer und Winter	60 Plätze	
Charlottenbg.					
7.	Kaiser-Friedrich-Schule	Köthen b. Wendisch-Buchholz	Sommer und Winter	30 Plätze	
8.	Fürstin-Bismarck-Schule	Kemnitzer Heide b. Ferch	Sommer und Winter	30 Schülerin. u. 4 Lehrer	Hauptsächlich für Wochenende
Wilmersdorf					
9.	Fichte-Gymnasium	Lähn, Kr. Löwenberg	Sommer und Winter	60 Plätze und mehr	Nur gemietet
10.	Grunewald-Gymnasium	Werder a. d. Havel	Sommer	26 Plätze	Eigentum d. Vereins d. Freunde d. Gymnasiums
Zehlendorf					
11.	Oberrealschule	Kagar b. Rheinsberg	Sommer	30 Plätze	Eigentum der Anstalt
Schöneberg					
12.	Gymnasium Friedenau	Glindow bei Werder	Sommer	30 Plätze	
Lichtenberg					
13.	Reform-realgymnasium	Tangersdorf i. d. Uckermark	Sommer und Winter	50 Plätze	
14.	Kantschule Karlshorst	Niederfinow	Sommer und Winter	60 Plätze	

Doch hat sich die städtische Schulverwaltung auch auf diesem Gebiet nicht mit der privaten Selbsthilfe begnügt, sie hat vielmehr geglaubt, auch ihrerseits tätig eingreifen zu müssen.

Dabei hat sie Vorarbeiten des Jugendamtes und der Bezirksjugendämter ausbauen können. In den Nöten der Nachkriegszeit, insbesondere als die früher so zahlreich aus privaten Sammlungen finanzierten Ferienkolonien nicht ausreichten, die Menge der erholungsbedürftigen Kinder zu verschicken, gingen die Jugendämter dazu über, solche Kinder aufs Land zu senden, oder sie in größeren Kolonien, wie sie vom Jugendamt in Nest a. d. Ostsee und in Scheuen eingerichtet wurden, unterzubringen.

In Scheuen, mitten in der Lüneburger Heide gelegen, wurden Baracken eines früheren Militär-Flugplatzes ausgebaut und so ein Heim hergestellt, das von Anfang April bis Anfang Dezember geöffnet, bis zu 460 Kinder auf einmal aufzunehmen imstande ist. Das Jugendamt hatte hier wie in dem Ostseebade Nest, das 800 erholungsbedürftigen Knaben und Mädchen Unterkunft gewähren kann, Sorge getragen, die Aufsicht einem Pädagogen als Oberleiter, dem wiederum Aufsichtspersonen — zumeist Junglehrer — zur Seite stehen, zu übertragen. Im allgemeinen soll auf je 30 Kinder eine Aufsichtsperson kommen. Auf diese Weise glaubt das Jugendamt, den in diesen Anstalten ihrer ganzen Anlage nach fehlenden Unterricht wenigstens durch Gelegenheitsunterricht ersetzen zu können, zu dem ja vor allen Dingen die Natur ungesucht in Hülle und Fülle Anschauungsmaterial liefert. So begrüßenswert diese Bestrebungen des Jugendamtes waren, so hatten sie doch, vom Standpunkt der Schule aus gesehen, den Nachteil zur Folge, daß die Kinder während der Zeit ihres Erholungsaufenthalts nur den eben erwähnten gelegentlichen Unterricht hatten, der noch dazu von der Art des zufälligen Anlasses abhing, und daß sie daher nach ihrer Rückkehr entweder in ihren Leistungen zurückblieben oder durch Nachhilfe und doppelten Fleiß das Versäumte wieder nachholen mußten. Dadurch war die Absicht, nicht nur eine vorübergehende, sondern eine möglichst anhaltende Erholung der Schuljugend zu erreichen, in den meisten Fällen vereitelt, außerdem waren die Kinder aus allen Schulen Berlins bunt zusammengewürfelt, aus ihrer natürlichen Klassengemeinschaft herausgenommen und noch dazu einem ihnen fremden Lehrer zugeteilt.

Es war daher ein Fortschritt, als im Jahre 1924 das städtische Jugendamt an Stelle der verwalteten Häuser der Hofbauer-Stiftung in Hermannswerder bei Potsdam — der Pachtvertrag war abgelaufen — als Ersatz das inmitten ausgedehnter herrlicher Waldungen gelegene ehemalige Truppenlager Zossen mit der Absicht übernahm, die vorhandenen massiven Baracken nach und nach zu Landheimen für die Schuljugend auszubauen. Hier war zum ersten Male der Schulverwaltung die Gelegenheit gegeben, ihrerseits eine gewisse Initiative zu ergreifen und darauf hinzuwirken, daß die Verschickung der Schulkinder zu einem Erholungsaufenthalt ohne Vernachlässigung eines geordneten Unterrichts erfolgen konnte. Es entstand so im Jahre 1925 das erste städtische Schullandheim, dem bei der Größe des Lagers im

Laufe der folgenden Jahre sieben weitere Heime durch Ausbau der vorhandenen Häuser angegliedert werden konnten.

In Zossen ist jedes Haus in zwei für sich abgeschlossene Abteilungen geteilt. In jedem Halbhaus, das ein Eigenheim darstellt, ist eine Unterbringungsmöglichkeit für 50 Kinder gegeben, mit zwei Schlafräumen zu je 25 Betten. Im Schlafräum ist für den aufsichtsführenden Lehrer ein besonderer Raum abgetrennt. Außerdem enthält das Heim zwei Tagesräume, die je 25 Kinder fassen, und zwei besondere Wohnzimmer für Lehrpersonen. Sämtliche Räume sind heizbar, Betten mit Matratzen nebst Bettwäsche, wie auch alle sonst erforderlichen Gegen-

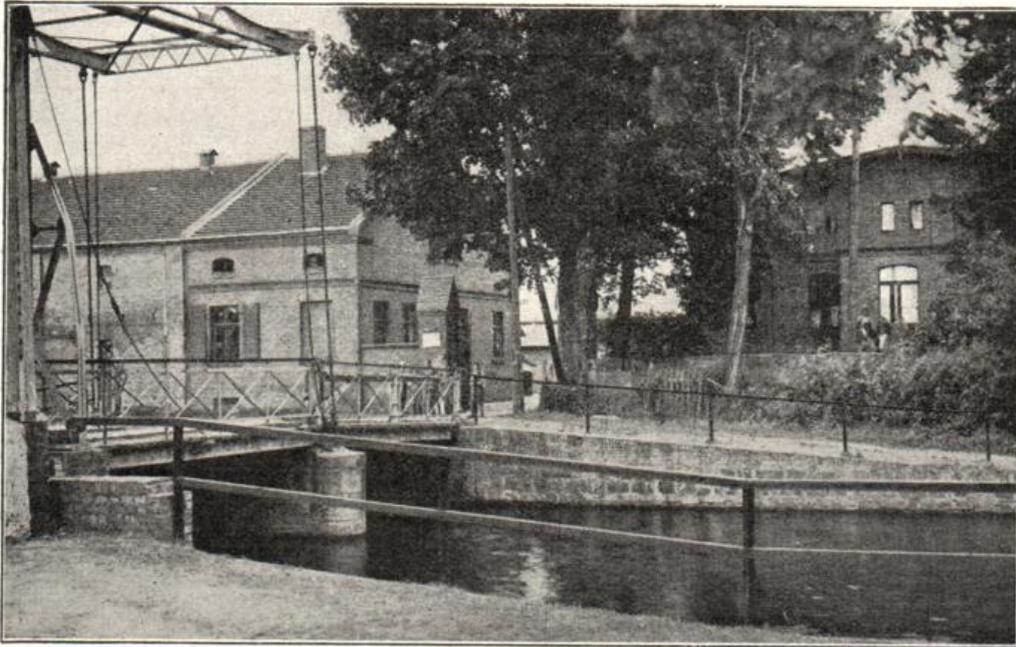


Landheim Zossen: Im Speiseraum.

stände und Einrichtungen, wie Waschräume, Toiletten usw., sind in einem allen modernen Ansprüchen genügenden Zustand vorhanden. Eine große Zentralküche sorgt für die Verpflegung sämtlicher in Zossen untergebrachten Landheime und Anstalten und gestattet gerade dadurch eine verhältnismäßig billige Bewirtschaftung.

Das Landschulheim Zossen ist somit in der Lage, durchschnittlich 800 Kindern auf einmal für die gesamte Dauer des Jahres einen Erholungsaufenthalt zu bieten. Rechnet man den Aufenthalt einer Klasse auf ungefähr 4–6 Wochen, so geht die Zahl der Großstadtkinder, die für eine kurze Zeit wenigstens aus dem Häusermeer herausgenommen werden können, schon in die Tausende. Es besteht zudem die Absicht, die Belegzahl allmählich auf 2000 Schüler und Schülerinnen zu steigern.

Die weiträumige, umfangreiche Anlage des ehemaligen Militärlagers, die außer dem Schullandheim im früheren Offizierskasino ein Kindererholungsheim, im idyllisch gelegenen Generalshaus ein Kinder-

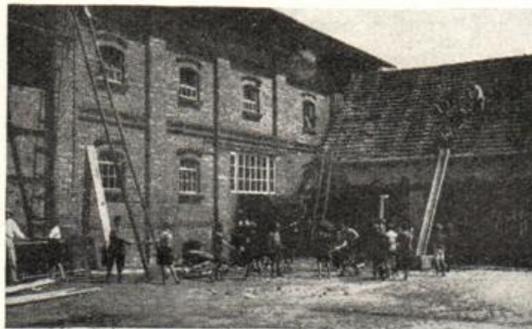


Städtisches Schullandheim Zerpenschleuse am Finowkanal.

heim beherbergt, in deren kleineren Hausanlagen: „Das Spatzennest“, „Der Taubenschlag“ usw., Berliner Kindergärten untergebracht sind, und die schließlich einem Jung-Mädel-Heim als Urlaubsland für berufstätige Mädchen und einer Haushaltungsschule für Kriegerwaisen Platz gewährt, ist auf dem besten Wege, zu einem „Kinderdorf“ zu werden — denn einem solchen ähnelt die Siedlung —, zu einer pädagogischen Provinz, auf die Schulverwaltung und Jugendamt und darüber hinaus Lehrer- und Elternschaft Berlins stolz sein können.

Und doch hat die Schulverwaltung es für richtig gehalten, neben dem riesigen Schullandheim Zossen auch ihrerseits für kleinere Heime, ähnlich den privaten der einzelnen Schulen, zu sorgen.

Die erste Gelegenheit zu einem solchen bot sich in einem Anerbieten des Kreises Niederbarnim, das ihm gehörige Gut Zerpenschleuse der Stadt zu verpachten. Die Schulverwaltung griff zu, pachtete den Gutshof auf zehn Jahre — vom 1. Juli 1926 an — unter der Bedingung, die Gebäude des Hofes für die Bedürfnisse eines Landheimes umbauen zu dürfen. Da das Gut unmittelbar am Finowkanal liegt, der Wald nicht fern ist, bedeutete diese Erwerbung einen glücklichen Griff, und das jetzt umgebaute und wohnlich instand gesetzte Anwesen stellt ein prächtiges Schullandheim dar,



Schullandheim Zerpenschleuse: Schulkinder einer Volksschule helfen beim Ausbau.

das 120 Kindern gleichzeitig Unterkunft bieten kann. Es sind zwei Schlafsäle und zwei Unterrichtsräume vorhanden, außerdem neben einem geräumigen Speiseraum ein Aufenthaltsraum für die Schüler. Ein größerer Garten gibt erwünschten Anlaß zu gartenbaulichen Arbeiten, eine neue, modern ausgebaute Badeanstalt bietet prächtige Gelegenheit zum Baden.

Im ehemaligen Inspektorhaus, das jetzt von dem Ökonom bewohnt wird, sind für die Lehrpersonen besondere Zimmer eingerichtet worden. Hier befindet sich auch ein Krankenzimmer, wie überhaupt bei Gründung dieses Schulheimes für ständige ärztliche Überwachung durch einen Schularzt Sorge getragen worden ist. Zerpenschleuse wurde im Jahre 1926 von 510, im Jahre 1927 von 611 Schülern und Schülerinnen besucht. Im Jahre 1928 wird schätzungsweise die Zahl 750 erreicht werden. Vom Magistrat wurde indessen neuerdings (Frühjahr 1928) eine namhafte Summe zum Ausbau des Schullandheimes zur Verfügung gestellt, die einmal durch Umbau eines früheren Stallgebäudes die Unterbringung von weiteren 50 Kindern gestatten, und die zum anderen dem Einbau einer Zentralheizung dienen soll, so daß auch ein Winteraufenthalt ermöglicht wird. Durch diese Maßnahme wird die Belegzahl dieses schönen Landheimes sicherlich weitere Fortschritte machen.

Dem Schullandheim in Zerpenschleuse folgte im nächsten Jahre bereits ein zweites. Aus Anlaß des hundertjährigen Todestages Pestalozzis beschloß der Magistrat am 5. Januar 1927, nicht nur dessen Andenken durch eine Feier im Rathaus zu begehen, sondern er erklärte sich auch grundsätzlich bereit, Mittel zur Errichtung eines Pestalozzi-Schullandheimes zur Verfügung zu stellen, wobei in der Beschlußfassung ausdrücklich betont wurde, daß es nicht nur dazu dienen sollte, der erholungsbedürftigen Berliner Schuljugend einen



Städtisches Schullandheim in Hermsdorf.

kräftigenden Landaufenthalt ohne Vernachlässigung des Schulunterrichts zu verschaffen, sondern auch unter den Kindern durch das Zusammenleben den Gemeinschaftsgedanken zu wecken.

Die Schulverwaltung schlug vor, in Hermsdorfer Mühle bei Wendisch-Buchholz für das Heim ein etwa 11,5 ha großes Grundstück zu erwerben, das mitten im Walde an der Dahme in der sogenannten Dubrow liegt. Am 23. Februar/17. März 1927 stimmten die Gemeindekörperschaften dem Ankaufe dieses Grundstückes zu und bewilligten durch Beschluß vom 22./28. Juni 1927 die Mittel für die Errichtung des eigentlichen Heimes und für den Ausbau eines auf dem Grundstück



Küche im Schullandheim Hermsdorf.

bereits vorhandenen, im Rohbau befindlichen Landhauses. Die Entwürfe für das Landheim wurden von Herrn Stadtbaurat Brüning im Auftrage des Magistrats hergestellt, der Bau selbst wurde von der Hochbauverwaltung des Bezirksamts Tempelhof durchgeführt.

Wie Bilder und der Grundriß zeigen, stellt das neue aus bunten Klinkern errichtete Gebäude eine nach Süden offene Anlage dar, deren beide Flügel je einen Schlafsaal für je 50 Kinder und einen Unterrichtsraum mit nötigen Nebenräumen beherbergen. Der Zentralbau enthält die moderne Küche und den schönen Speisesaal. Der von dem Gebäude eingefasste Ehrenhof ist von einem gedeckten Säulengang umgeben, der auch die offene Seite zum Spielplatz hin wirkungsvoll abschließt. In dem beim Ankauf mitübernommenen Landhaus befinden sich neben der Wohnung für den Ökonom Lesezimmer und Aufenthaltsräume für die Schüler und Schülerinnen, ein Krankenzimmer und Räume für die Lehrenden. Grundriß: Kapitel Schulneubauten. Eine Spargelanlage, ein großer alter Obstgarten, Stallungen für Pferd, Kühe und Hühner vervollständigen das Bild einer wohl ausgestatteten, idyllisch schönen Anlage, zu der wir uns am malerischen Ufer der sie begrenzenden Dahme eine Badeanstalt hinzudenken mögen, deren Bau bei der Einweihungsfeier als nächstes Ziel zugesagt wurde.

Und ein drittes Heim ist im Entstehen. In Birkenwerder, im Norden Berlins, konnte die städtische Schulverwaltung auf Grund einer ihr zuteil gewordenen Stiftung ein Restaurant erwerben, das seiner ganzen Anlage nach sich trefflich zum Ausbau für ein Landheim eignete, für das schon seine herrliche Lage an Wald, Wiese und Wasser es geschaffen zu haben schien.

Das Heim ist vorerst für 70 Kinder eingerichtet. Der frühere Tanzsaal wurde geteilt und gibt zwei Schlafsäle, in dem jedes Kind sein Metallbett mit Stuhl und Schrank hat. Die anschließenden Zimmer sind Waschräume, für die eine Warmwasseranlage den ganzen Tag den Brausen und Waschschüsseln warmes Wasser spendet. Der freundliche Speise- und Tagesraumsaal ist in hellen Farben gehalten, unmittelbar neben ihm liegt die geräumige Küche. Im oberen Stockwerk sind die notwendigen Nebenräume, dazu das Zimmer für die Lehrer. In einem zweiten Gebäude ist die Wohnung des Ökonomen untergebracht.

Das Birkenwerder Schullandheim erhält seine besondere Note dadurch, daß es von der Schulverwaltung den Sonderschulen zugewiesen wurde. Es wird bei seiner leichten Erreichbarkeit, bei seiner landschaftlich herrlichen Lage den ärmsten unter unseren Kindern, den körperlich oder geistig schwachen, viel Segen zu stiften imstande sein.

Die starke Inanspruchnahme der städtischen Schullandheime, die stets die Höchstgrenze der Belegzahlen erreichten, zeigt am besten, wie dringend die Errichtung derartiger Heime ist. Eine Übersicht über die bisherigen Besucher zeigt ein Überwiegen der Volksschulen, deren Anteil in Zossen ungefähr das Doppelte desjenigen der höheren Schulen, in Zerpenschleuse sogar drei Viertel der Gesamtbelegziffer ausmachten. Der Grund dieses Zahlenverhältnisses liegt wohl kaum darin, daß eben 14 höhere Lehranstalten ihre eigenen Heime haben, er muß vielmehr in dem Fachlehrersystem der höheren Schulen gesucht werden, das es schwerer macht, eine ganze Klasse mit einem Lehrer einige Wochen hinauszusenden. Ein Ausweg ist darin gefunden, daß eine Anstalt gleichzeitig mindestens zwei Klassen ins Landheim schickte mit zwei Lehrern, von denen der eine die sprachliche, der andere die mathematisch-naturwissenschaftliche Seite des Unterrichts übernahm. Daß Schwierigkeiten, die der höheren Schule also beim Besuch eines Schullandheimes erwachsen, bei gutem Willen überwunden werden können, zeigt das Beispiel des Luisenstädtischen Gymnasiums (Oberstudiendirektor Prof. Dr. Paul Hildebrandt), das als erstes über die Hälfte seiner Gesamtschülerzahl im Jahre 1926, den Rest 1927 nach Zerpenschleuse hinaussandte und das im Jahre 1928 wiederum über die Hälfte auf Zerpenschleuse und das Pestalozzi-Schullandheim verteilte.

Es gibt kaum einen Zweig der städtischen Schulverwaltung, der bei erster Inangriffnahme so schnell verheißungsvolle Anfänge gezeigt hat wie gerade die städtischen Schullandheime. Die körperliche Erholung, die Tausenden von unseren Schulkindern in ihnen gewährt werden kann, wird sich ebenso fruchtbringend auswirken, wie das gerade den Großstadtkindern so wünschenswerte Erlebnis des kameradschaftlichen Gemeinschaftslebens, das ja, pädagogisch gesehen, die Grundlage dieser ganzen Bewegung ist.